

Rückblick

Autor(en): **Hallauer, Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

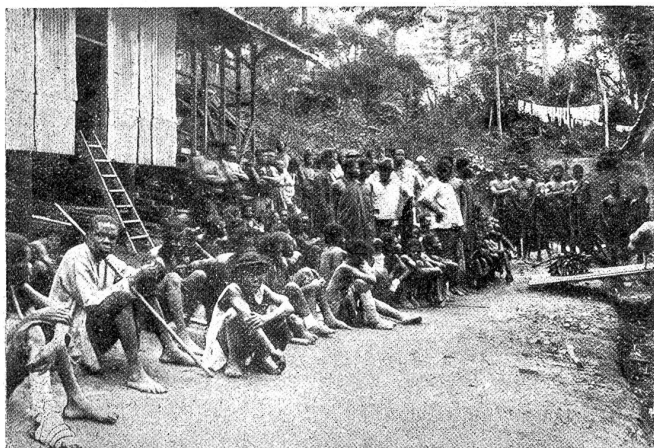
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sten spielte. Aber diese Zeit setzte ihm doch arg zu. Er brach zusammen und mußte sich zweimal einer Operation unterziehen. Erst 1924 konnte er, diesmal allerdings ohne

offenbar, daß ethische Denker wie Sokrates, Kant, Fichte, einen ver sittlichenden Einfluß auf viele Zeitgenossen ausgeübt haben. Immer sind aus der Belebung des ethischen

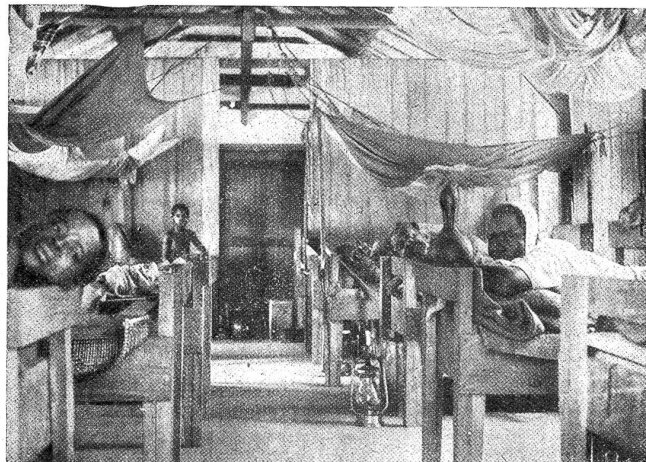


Das neue Spital in Lambarene. — Im Wartesaal im Freien bei der Zählung der Kranken, die jedesmal am ersten des Monats vorgenommen wird.
(Klischee aus: „Schweitzer, Mitteilungen aus Lambarene“. Verlag Paul Haupt, Bern.)

seine Gattin, die aus Gesundheitsrücksichten zurückbleiben mußte, wieder nach Lambarene gehen, wo er alles zerfallen fand. Er mußte wieder Schreiner, Spengler, Schlosser werden, Baracken bauen. Heute unterstützen ihn einige Ärzte und Krankenschwestern.

Albert Schweitzer ist auch ein begnadeter Orgelspieler, vor allem ein vorzüglicher Interpret der Bach-Musik. Schon als Kind zeigte er große musikalische Begabung. Als Neunjähriger vertrat er den Organisten, mit 16 Jahren seinen Lehrer Eugen Münch bei den Gottesdiensten. Als Ahtzehnjähriger wurde er der Schüler des bekannten Pariser Komponisten und Organisten Charles Marie Widor. Der Schüler war es, der dem Lehrer das Verständnis für die Bach-Musik beibrachte. Widor sagt: „Wer Schweitzers Bach liest, lernt nicht nur den Thomaskantor und seine Werke kennen, sondern er dringt zugleich in das Wesen der Musik, überhaupt der Kunst an sich, ein. Es ist ein Buch mit „Horizonten“. Wer hätte angenommen, daß aus einer Studie über den großen Meister der Zopfzeit ein Licht auf die modernen und allermodernsten Probleme der Tonkunst fallen würde, wie es in den drei Kapiteln — „dichterische und malerische Musik“, „Wort und Ton bei Bach“, „Bachs musikalische Sprache“ — tatsächlich geschieht!“ Schweitzer schenkte uns eine große Analyse der Kunst von Bach, hat sich damit um die Bach-Renaissance verdient gemacht. Mit seinen berühmten Orgelkonzerten holte er sich immer wieder die Mittel zur Fortsetzung seines Werkes in Afrika. Auf einer seiner Kunstreisen fanden sich in Stockholm nur sechs Personen zu einem Konzerte ein. Aber er ließ sich nicht entmutigen. Er setzte sich zu den sechs Menschen, erzählte ihnen von seiner Arbeit in Afrika und gewann in ihnen die treuesten Förderer seiner Sache in Schweden.

Zum Schluß haben wir uns noch mit dem Philosophen Albert Schweitzer zu befassen. Im Urwald schrieb er seine Kulturphilosophie. Der erste Teil behandelt Verfall und Wiederaufbau der Kultur, der zweite Kultur und Ästhetik. Im ersten Teil vertritt Schweitzer die Auffassung, daß durch das Versagen der Philosophie der Weltkrieg verursacht wurde: „Wir kamen von der Kultur ab, weil kein Nachdenken über sie vorhanden war“. Im zweiten Teil steht der Satz: „Kommt durch das Denken über Ethik mehr Ethik in die Welt? Das wirre Bild, das die Geschichte der Ethik bietet, könnte skeptisch stimmen. Andererseits ist



Das neue Spital in Lambarene. Der Saal der Operierten. — Ueber den Betten die zurückgeschlagenen Moskitonetze.
(Klischee aus: „Schweitzer, Mitteilungen aus Lambarene“. Verlag Paul Haupt, Bern.)

Nachdenkens ethische Bewegungen hervorgegangen, die die betreffenden Generationen für ihre Aufgaben leistungsfähig machten“. Nach Schweitzer befinden wir uns in einer Zeit des Niedergangs der Kultur. Durch den Rationalismus wurde eine optimistisch-ethische Totalweltanschauung begründet und die Vernunft der Ideale in ihr verankert. Das hielt in den breiten Massen einen Kulturenthusiasmus wach. Doch geriet die metaphysisch-ethische Grundlage dieses Gebäudes bald nach Kant ins Schwanken, hielt der Kritik nicht stand. Die Philosophie erwies sich als unfähig, den ethischen Vernunftidealen in einer Totalweltanschauung einen Halt zu geben. Ihre Schuld sei es, daß sie diese Last nicht eingestand. Schweitzer verlangt von einer Weltanschauung, daß sie ethisch und optimistisch ist. Mechanisierung und Industrialisierung hätten aber die Massen unfrei gemacht und im Kampf ums Dasein überanstrengt, so daß sie ohne innere Sammlung verkümmern müßten. Aus dem Schuldgefühl heraus, das auf der Menschheit lastet, faßte Schweitzer den heroischen Entschluß, sich zu opfern, wie Jesus dies tat. Nach Krauß ist Schweitzers Weltanschauung eine Weltanschauung der Resignation auf Welterklärung und Gotteserkenntnis aus der Welt. Es ist unmöglich, auf wissenschaftlich-philosophischem Wege einen Sinn des Weltgeschehens zu erkennen. Das Gute besteht nach Schweitzer in dem Erhalten, Fördern und Steigern des ethischen Wollens, also in der „Ehrfurcht vor dem Leben“.

Rückblick.

Von Bertha Hallauer.

Was bist du, o Leben? Ich schaue zurück
Auf Tage voll Wonne, auf Stunden voll Glück;
Auf schlaflose Nächte, voll Kummer und Gram,
Wo quälende Sehnsucht zur Ruhe nicht kam.
Wie liegt das so weit jetzt, wie lang ist es her,
Bin ich das gewesen? — fast glaub' ich's nicht mehr.

Denn nun ist mir alles so ferne gerückt,
Was tief mich einst schmerzte, was hoch mich beglückt;
Und was wie mit Flammen die Seele durchglüht,
Das ist gleich der Blume im Herbst verblüht.
Es bleichen die Haare, ich wußte es kaum,
Und Jugend und Liebe — sie wurden zum Traum!

(„Sehnsucht nach dem Lichte“.)